

Dresdner Volkszeitung

Postkassens: Dresden
Raben & Comp., Nr. 1268

Organ für das werktätige Volk

Bankkonto: Gebr. Kersch, Dresden
und Sächsische Staatsbank

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Dresden

Bezugspreis einschließlich Fracht mit den wöchentlichen Beilagen
Nach der Arbeit und „Voll und Zeit“ für einen halben Monat 1 M.
Eingelassen 10 Pf.
Telegraphen-Adresse: Dresdner Volkszeitung

Schriftleitung: Wettinerplatz 10, Fernsprecher Nr. 25261. Sprech-
stunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Schäftsstelle: Wettinerplatz 10, Fernsprecher Nr. 25261 und 12707.
Geschäftszeit von früh 7 Uhr bis 5 Uhr nachmittags.

Anzeigenpreis. Grundpreise: die 20 mm breite Nonpareilzeile
30 Pf., die 90 mm breite Nonpareilzeile 1,50 M., für auswärtige An-
zeigen 35 Pf. und 2 M. Familienanzeigen, Stellen und Mietangebote
40 Pf. Rabat. Für Briefbelegung 10 Pf.

Nr. 2

Dresden, Montag den 4. Januar 1926

37. Jahrg.

Carol

Herr Schmoeck und das monarchische Familienleben

Der Kronprinzenberuf ist der merkwürdigste Beruf der Welt. Er besteht darin, warten zu lernen. Warten zu lernen, bis der Vater stirbt und der Thron frei wird. Es ist für einen Kronprinzen wünschenswert, daß er bis dahin bewiesen hat, wie weit er fähig ist, die legitime Erbfolge mit einer ebenbürtigen Gattin fortzuführen. Die nach dynastisch-höfischen Gesichtspunkten ausgewählt wird. Man darf sich das nicht so tragisch vorstellen. Die Prinzen der deutschen Fürstenhäuser haben uns hinreichend bewiesen, daß die dazu nötigen Vorbereitungen mit Sängern, Tänzerinnen und andern Hoftheaterstars durchaus kurzweilig sein können, sonst wäre diese Art des Trainings nicht so beliebt gewesen. Kronprinz Wilhelm II. lebte diese Tradition während des Krieges mit Lächeln des Erbfeindes fort.

Aber manchmal geht die Sache schief. Manchmal bleibt ein Kronprinz hängen. So ist es Herrn Carol von Rumänien ergangen. Er hat der Liebe wegen auf den Thron verzichtet, und die bürgerliche Presse ist zu einer seltenen Sensation gekommen, die sich lang und breit durch ihre Spalten ergießt. Hier ist die Geschichte:

Kronprinz Carol schloß im September 1918 aus dem Heeresdienst nach Odessa, wo er sich mit einem Fräulein Jiggy Lambrino verheiratete. Die kleine Jiggy stammte aus einer verarmten Bojarenfamilie, was in der Bukarester Hofgesellschaft nicht gerade geschätzte. Als Carol nach Bukarest zurückkehrte, wurde er mit fünfundsiebzig Tagen strengem Arrest bestraft und dann nach dem Orient verschickt. Das Ende war, daß seine Ehe gerichtlich geschieden und er am 11. März 1921 mit der Prinzessin Helene von Griechenland verheiratet wurde. Aber auch diese Koalition flachte nicht. „Carol“, heißt es in der bürgerlichen Presse über die Heirat, „träumte weiter von seiner Bojarin und Helene von ihrem Jugendgeliebten, einem griechischen Bonnier.“ Nur Jiggy war weniger sentimental: sie tröstete sich in Varcotona ziemlich rasch mit einem Söldnerkavalier. Carol aber reiste, nachdem er mit Helene für prinzipielle Rückförmigkeit gesorgt hatte, in der Welt umher und muß dabei wieder in Jiggy's weit offene Arme geraten sein, denn jetzt will er Frau Lambrino wieder heiraten und hat deshalb auf die Thronfolge und alle sonstigen Familienrechte verzichtet.

Die bürgerliche Presse beschäftigt sich mit der Angelegenheit sehr an- und ausgegert und der Berliner Lokalanzeiger, das Blatt der reichshauptstädtischen Epistler, meint, hat einen böhschen Skandal größten Ausmaßes zu erregen, hätte der rumänische Jüngling „die Herzen seiner zukünftigen Untertanen lieber durch Waffentaten erobern“ sollen. Du lieber Dingel, wäster Hohenzollernspruch hat denn eigentlich durch Waffentaten die „Herzen seiner Untertanen“ erobert? Der richtige Generalanzeigerleser jedoch schlürft solche monarchistische Romane mit der sensationellen Nachrichtenfaucet wie pikante Remouclade. Wir wollen auch nicht sagen, daß dieser Bukarester Hofskandal gleichgültig wäre, aber interessant und lehrreich sind doch höchstens die Seiten, über die sich Schmoeck hat nachzudenken. Die Vermählung von Carol mit Helene, die dynastischen Interessen und Hohenzollernfaktel. In den Werten Carols wie in denen der griechischen Helene fließt Hohenzollernblut. Wenn sich so was paart, gab's meist Spießel. Die Familiengeschichte des wälschmännlichen Geschlechts ist voll von unglücklichen Hohenzollernchen, in denen Fürst und Fürstin auch politisch gegen einander standen und das Familienleben das Gegenteil jenes Ideals des deutschen Unterthans war, der die Liebesproduktion von Prinzen und Prinzessinnen, der das Hohenzollerngeschlecht oblag, schließlich für ein Symbol gesunden christlichen Familienlebens hielt. Es scheint, als ob in diesen Blute- und Weiblich-verwöhnte Staatsraion, Gottesgnadenwahn und Allmenschliches dazwischen miteinander im Widerstreit ständen. Und allein die Familienaffären der Hohenzollern liefern sowohl die monarchistischen Theorien vom Gottesgnadentum, wie die von der obigen Judäa ad absurdum.

Man könnte im Gegenteil an Hohenzollerns Familien- geschichten erweisen, wieviel Unfähigkeit bei dieser Jucht in den einfachsten Lebensfragen jutage tritt und könnte sagen: wie sollte ein Fürstenstamm, der seine menschlichen Tinge so wenig ordentlich erledigen und mit so viel Krampf komplizieren konnte — wie sollte der den Menschheits- angelegenheiten gemachten sein? Wobei wir ganz absehen von dem großwahnwahnigen Trottel Wilhelm II., der von seinem liberalen Vater Friedrich III. sagte, es wäre besser gewesen, er wäre bei Wörth geblieben. Ein braver Sohn fürwahr, der seinem Vater gern den Geldbeutel gönnte, auf den er selbst 1918 beschließen zu verzichten wußte. Wir wollen Carol jedoch nicht in eine Reihe mit den peinlichsten Hohenzollernstimmungen rücken. In seinen Andern rollt ja neben- her auch andres Blut, und die Beharrlichkeit, mit der er seiner Liebe und nicht höfischen Interessen folgte, könnte ihn höchstens menschlich sympathisch machen und läßt auf gesunde Leidenschaft und Menschenverstand schließen. Was wiederum für die Deffektivität ebenso gleichgültig sein dürfte wie die Frage, ob irgendein Gustav mit seiner Grete abgewandert oder lieber in das ältliche Geschäft am Plage eintrat. Carol's Ehebrüche zeigen höchstens, daß für menschliche Erwägungen im Spiele dynastischer Interessen kein Platz ist. Wer ein wenig Humanität hat, kann sich ausmalen, welche geistige und seelische Kultur auf jenen steilen

Böhen zu Hause sein mag. Hier müssen Marionetten und seelenlose Kreaturen hüpfen gedeihen.

Ansonsten liegt der Fall höchst untragisch, zumal der arbeits- und thronlose Prinz in unserer Zeit eine häufige Erscheinung geworden ist. Was allein an deutschen Thron- anwärtern umherläuft, geht auf seine Ruhent und namentlich auf dem Baifan ist die Abiegung eines Prinzen keine seltene, sondern eine durchaus geläufige Sache. Nur macht man's dort ohne Abfindung. In Serbien wurde 1912 der Kronprinz von der Thronfolge ausgeschlossen, weil er seinen Kommerzienrat mit Vorliebe als Zielscheibe für Revolver- schießübungen benutzte. Damals hat sich die Lokalanzeiger- presse nicht halb so aufgeregt wie heute über den Bukarester Skandal. Ein Prinz kann nach dem Ohrläppchen armer Teufel schießen, das läßt sich menschlich verstehen, aber wenn er ein bergelaufenes Mädchen ehelicht, so untergräbt das die kon- servative Weltordnung. Hier stoßen verschiedene Größen miteinander zusammen: das Gottesgnadentum, die Heiligkeit der Ehe und die Interessen der Oberklasse. In solchem Falle hat selbst der liebe Gott immer den kürzeren gezogen — was soll da so ein kleiner Prinz ausrichten? Schweigen wir dar- über. Und die Generalanzeiger- presse schweigt über diesen Punkt. Da sind die Bettgeheimnisse einer Prinzessin, die erotischen Abenteuer eines Prinzen oder die amourenen An- gelegenheiten der kleinen, heinohe Kronprinzessin gewordenen Jiggy erheblich druckreifer und pikanter. Und ob Frau Lam- brino mit ihrem andern Mann, dem rumänischen Diplomaten in spanischen Diensten, zusammenlebt, ob sie sich an der Ri- viera aufhält und dort ein einwandfreies oder nicht ganz einwandfreies Leben führt, ob der Kronprinz Silvester in Paris verbrocht, mit wem er die Nacht durchgeht und ob er jüngst in Mailand mit einer Madame Lupescu übernachtete, oder ob es eine zweite Dame infognito war — wenn man das wüßte! Ganz Mailand steht ja Kopf! Wenn man darüber nur Genaueres erfährt!

So, wie ist doch die Zeitung so interessant! Sämtliche Grenz der rumänischen Gewalt Herrschaft und die elende Lage der Balkanstaaten des Bojarenlandes haben die kapitalistischen Schmeichele nicht halb so produktiv werden lassen wie diese — Gossentation.

Der Kampf der Eliten

Nach einer Meldung aus Bukarest hat der Thronberichter des rumänischen Kronprinzen Carol in Rumänien den Kampf der Parteien um die Regierungsgewalt sowie den Konflikt mit den Widerständen auf die Spitze getrieben, so daß die für das Land brennendsten Fragen für die Entscheidung reif geworden sind. Im Frühjahr werden Neuwahlen für das Parlament stattfinden, und dann dürfte sich, wenn nicht alles trügt, in Rumänien eine Staats- kampf-herausbilden.

Das verjudete Hafenkreuz

Von unserem österreichischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Die deutschen Nationalsozialisten sind eine antisemitische Partei. Ihr „Sozialismus“ besteht in der Behauptung, gegen den „jüdischen“ Kapitalismus zu kämpfen. Um zu beweisen, daß der Kapitalismus eine jüdische Erfindung sei, mußten ihre „Theoretiker“, der in München lebende Gottfried Feder und der subterdeutsche Abgeordnete Jung, zwischen dem „produktiven“ und deshalb zu honorierenden Industriekapital und dem Verhökital, das unproduktiv und obenrein fast ganz „jüdisch“ sei, unterscheiden. Nach Jungs Behauptung ist das Reichkapital der größte Feind der Menschheit, „resslose Vereitigung des Zinses im öffentlichen wie Privatkredit“ das Mittel zur Wredung seiner Herrschaft.

„Wredung der Zinsnechtigkeit! Kampf gegen das jüdische Verh- und Bankkapital!“ Das sind die „sozialisti- schen“ Slogans der Nationalsozialisten, das sind die Parolen der Hafenkreuzler.

Am tatkräftigsten führten den Kampf gegen das jüdische Finanzkapital die österreichischen Nationalsozia- listen. Sie waren zwar in Oesterreich stets recht schwach, ihre Partei war ein auf freudigen Boden verpflanztes Ge- wächs, das nur mühsam gedieh, aber da die Christlichsozialen und die Industriellen sie förderten, so konnten sie lange Zeit hindurch wenigstens eine Bewegung vorwärts. Die Chris- tlichsoziale Regierung gab ihnen Obdach in einem Staats- gebäude, der Industriellenverband gab ihnen — auf dem Um- wege der Unterstützung der „Heimwehren“ und der „Front- kämpfer“ — Geld. Die Hafenkreuzler erwiesen sich dankbar. Sie veranstalteten des öfteren Ueberfälle auf Arbeiter. Der Erfolg dieser „Aktionen“: vier ermordete Genossen. Schließ- lich wurden sie sogar sehr übermütig. Als in Wien der Zionistenkongreß stattfand, beherrschten sie ein paar Tage lang die Straße. Sie machten Krawall, dröngen in Kaffeehäuser ein und verprügelten jüdische Gäste — und wäre es nach ihrem Willen gegangen, so hätte ein kleines Pogrom den Ab- schlusß des Zionistenkongresses gebildet.

Ihre Pläne wurden roh gestört durch aufsehenerregende Veröffentlichungen der Arbeiter-Zeitung über die Tätigkeit eines der bekanntesten Führer der Wiener Hafenkreuzler in einer Judenbank. Walter Gattermayer, der Führer der hafenkreuzlerischen Eisenbahnerorganisation und der Führer der nationalsozialistischen Gewerkschaften, sofern man die deutsch-jüdischen Zwerggebilde überhaupt so nennen darf,

Aufklärung vor dem Auswärtigen Ausschuh

Mit Rücksicht darauf, daß am 12. Januar der Reichstag wieder zusammentritt, ist, entsprechend dem Antrag des Außen- ministers, der Auswärtige Ausschuh auf Sonnabend den 9. Januar einberufen worden. Der Ausschuh wird sich vor allem mit der „Völkerbundaffäre“ beschäftigen und hierzu folgende Fragen zu klären haben:

1. Welches Mitglied des Völkerbundsekretariats gegenüber dem Generalkonjul in Genf, Herrn Achmann, von „Beunruhigung“ und „Verdacht“ über die in Deutschland angeblich auf- gestellten Parteilisten für das Völkerbundsekretariat gesprochen hat.
2. Wie diese Erklärungen des Mitgliedes des Völkerbund- sekretariats genau geklärt haben.
3. Wie der Wortlaut des Berichtes des deutschen General- konjuls war und ob dieser Bericht der eigenen Initiative des Herrn Achmann entsprungen oder von ihm angefordert worden ist.
4. Woher die Hugenberg-Presse unmittelbar nach dem Eintreffen in Berlin von ihm Kenntnis bekam.

Es liegt bei dem Reichsaussenminister, den Verlauf der Debatte des Auswärtigen Ausschuhes für sich und sein Amt dadurch weniger schmerzhaft zu gestalten, daß er schon jetzt versucht, eine weitgehende positive Klärung der Angelegenheit herbeizuführen. Er wird sich darüber klar sein müssen, daß seine Ausführungen vor der Presse und die auf Grund seiner Initiative veröffentlichten amtlichen Verlautbarungen keineswegs die erforderliche Aufklärung herbeiführen, wenn auch die Sozialdemokratie in bezug auf sich insofern zufriedengestellt ist, als amtlich bestätigt wurde, daß sie an den Bewerbungen um die Besetzung bestimmter Stellen im Völkerbundsekretariat weder offiziell noch offiziell beteiligt ist.

Die Türkei wartet auf Mosul

Der Völkerbundrat hat England auf weitere 25 Jahre das Protektorat über den Irak ausgesprochen, was den Besitz Mosuls bedeutet. Die Türkei betrachtet Mosul als ihr Eigentum, wird aber im Augenblick nicht darum kämpfen. Die Stellung der türkischen Regierung, die sehr klar ist, wird wie folgt offiziell der Londoner Times übermitteln: Die türkische Regierung würde bereit sein, sich mit dem Besitz der Stadt Mosul ohne den Rest des Wilajets zu begnügen. Aus der Verigerung Großbritanniens, die dem vernünftigen Vordring hatzugeben, könne die türkische Regierung den Schutz ziehen, daß Großbritanniens ihr Hauptfeind sei. Die türkische Regierung könne sich leisten, eine günstige Gelegenheit abzuwarten, um sich zu nehmen, was ihr von Rechts wegen gebühre. Die Türkei werde nicht kämpfen, wenn es ihrem Gegner passe, sondern werde den geeigneten Zeitpunkt wählen. — Daily Telegraph zufolge be- tragen die türkischen Streitkräfte in der Nähe der Iraqgrenze jetzt 50 000 Mann.

war vom Herbst 1922 bis in den Sommer 1924 Mitglied des Verwaltungsrates der Allgemeinen Volkswirtschaftlichen Kreditbank, die später in die Deutschösterreichische Wirtschaftsbank umgewandelt wurde. Im Verwaltungsrat dieser Bank saßen die Volksgenossen Dr. Ernst Weis (ein Zionisten- sührer), David Rünzer (Fabrikant), Moriz Kollischer-Khon (Bankier), Sidor Lindenbaum (Direktor), Ludwig Goldberg (Grubenbesitzer in Droschobitz), Adolf Gerstl, Ernst Straßer (Vorsenrat), Dr. Alfred Straßer (Rechtsanwalt), Leo Valar- hely (Bankdirektor), aber auch noch ein paar christlichsoziale Größen und der nationalsozialistische Eisenbahnerführer Gattermayer. Also zwei „Böhsche“, die an den Geschäften der Judenbank teilnahmen! Hafenkreuzler und Zionisten arbeiteten einträchtig zusammen. Gattermayer war besonders tüchtig, so tüchtig, daß er sogar einen Juden „auf jüdische Art“ hineinzulegen vermochte. Er überredete einen jüdischen Kaufmann zum Ankauf von Aktien um 75 000 Kronen, nahm das Geld, gab dafür eine Verpfändung, hat aber die Aktien nie abgeliefert.

Erst in der Zeit des großen Wiener Bankenkraus, im Sommer 1924, verließ Gattermayer die Straßer-Bank — wie er angab, im Auftrag seiner Behörde (er ist österreichischer Bundesangestellter). Als die Arbeiter-Zeitung schilberte, wie die Wiener Hafenkreuzler das jüdische Bankkapital be- kämpfen, indem sie es „durchsehen“, behauptete Gattermayer, er sei erstens deshalb in den Verwaltungsrat dieser Bank eingetreten, weil die Bank eine „böhsche Gewerkschaftsbank“ hätte werden sollen, und zweitens, weil er den Bankbetrieb studieren wollte. Das haben ihm nicht einmal seine Partei- genossen geglaubt. Es wurde ein Untersuchungsausschuh eingesetzt, aber Gattermayer wartete das Ergebnis seiner Tätigkeit nicht ab, sondern zog sich ins Privatleben zurück nach Abgabe folgender Erklärung:

„Ich ziehe die für mich allem möglichen Folgerungen und räume das Feld, auf tiefe Verübt durch die Unselbstigkeit jener, deren Glauben an mich durch ein paar sozialdemokratische Schimpfsartikel und die Lügen einiger entlassener Angestellten erschüttert werden konnte.“

Die entlassenen Angestellten, das waren die Redakteure der eigenen Deutschen Arbeiter-Zeitung, die in den Streit ge- treten waren, weil die Parteiliste ihre Gehaltsforderungen nicht bewilligt hatte. Sie schlugen natürlich Lärm, nachdem ihr Streik damit beantwortet worden war, daß Gattermayer und einige andre böhsche Gewerkschaftsführer ihre Stellen einnahmen, also Streikbruch machten. Nicht sie allein, auch

te 34
ft wurde
ht Dres-
Blauen
fen nur
nem ein-
nach der
men, daß
egen sei,
nicht aus-
nach er-
wollschaff
erworfen.
lichwärts
Lafjaden-
rde) sei.
ors eine
n. Das
wiederum
stene Ue-
ie Stra-
r Stra-
gebracht.
ter habe
on einem
gegen die
habe ich
nummehr
sen wäre
gen Platz
um ein-
erwerbe
sch auf
re, 8067
0 Poliere,
Folierer,
liche Mit-
n chen.
ordnung
te u e r -
Preis
arbeits-
Zugänge
eitung-
mpfänger
gegender.
betreffend.
Textil-
selbst.
halb fünf
bei auf
ie sich auf
erwerb-
Eibe
1. 1.
+ 229
+ 328
+ 967
+ 436
+ 268
H 36
Aktion
Aroma,
L. M.
Rehalt 1
ald
28 792
Str. 38
(125)
Jahnel.
Käse
4 Pf. 0 Pf.
Nr. 6, 95
Anzahl
Büchlein
gebunden
1910, 1, 50
anz, 10
35 und
r 8. 1925
rien
Berührung.
Kontakte. 12
hees
nen, die
Zugänge
auf des
n i d t
an eine
Waffe
erwerben.
a der
ung.